

Wie rührt *Mille* an?

Psychotherapeuten und TV-ExpertInnen begründen ihre Einschätzungen

Über die Qualität der dänischen Serie *Mille* diskutierte das IZI mit Psychotherapeuten und TV-ExpertInnen. Statements aus diesen Gesprächen dokumentieren, wie es der 2. Folge dieser Serie für 12- bis 15-Jährige gelingt, die ZuschauerInnen anzurühren.

Trauer bei Kindern

Zwar können sich die Sterblichkeitsvorstellungen bei Kindern je nach Alter und Erfahrungen mit dem Tod unterscheiden, doch prinzipiell haben bereits 3-Jährige eine recht klare Vorstellung vom Tod und trauern wie Erwachsene (vgl. Bowlby 2006; Schwarz 2003). Der Bindungsforscher Bowlby betont, dass Kinder und Jugendliche den Verlust eines nahen Familienangehörigen (oder Haustiers) so tief empfinden können wie ein Erwachsener. Auch wenn sich das Ausleben der Trauer individuell ausdrücken kann, typisch sind:

- schmerzliches Erleben der Sehnsucht nach dem/der Verstorbenen
- Gefühlsschwankung zwischen Angst und Verzweiflung
- gefühlsmäßiger Drang, die verlorene Person wiederzuerlangen (Weinen/Appell um Beistand)
- Zorn und Hass gegen den Verlorenen, gegen andere oder gegen sich selbst

Trauer ist ein komplexer, widersprüchlicher Prozess: »Der Verlust einer geliebten Person führt nicht nur zu dem intensiven Wunsch nach Wiedervereinigung, sondern auch zu Zorn über ihr Verschwinden; er löst nicht nur den Schrei um Hilfe aus, sondern manchmal auch eine Ablehnung der-

jenigen, die darauf reagieren.« (Bowlby 2006, S. 38)

Kinder sind im Vergleich zu Erwachsenen stärker davon abhängig, dass Nahestehende offen mit ihnen reden und ihnen aktiv emotionale Unterstützung entgegenbringen. Kinder haben weniger Wissen, deshalb besteht die Gefahr der Falschinterpretation von Redewendungen und Bildern.

»Opa ist im Himmel.« Die Enkelin entwickelt Schlafstörungen aus Angst, der Himmel könnte herunterbrechen. Schließlich ist er voller Leichen. Der dicke Opa ist ja auch noch dazugekommen (vgl. Schwarz 2003).

Zudem leben Kinder stärker in der Gegenwart. Die Zeitspannen, in denen sie bewusst mit ihrem Verlust beschäftigt sind, sind kürzer als bei Erwachsenen.

Ein 7-jähriger Sohn fragt bei der Beerdigung der Mutter: »Du, Papi, wann ist das zu Ende? Und gehen wir dann hinterher ins Schwimmbad?« (Tausch-Flammer/Bickel 1994, S. 62)

Solche wechselhaften Stimmungen sind leicht misszuverstehen; sie sagen aber nichts über die Tiefe der Trauer von Kindern aus.

Befreiendes Mittrauern



Detlef Klöckner (Psychologischer Psychotherapeut, Frankfurt/Main)

Der Film zeigt sehr anschaulich, was ein Trauerprozess alles beinhalten kann. Und das so gut, in kleinen Szenen und Nuancen, dass man ihn als Lehrfilm verwenden dürfte. Deshalb habe ich

zunächst nur zugeschaut und gedacht: »Genau so ist es«, »Genau das passiert jetzt.« Emotional wurde es für mich an der Stelle, als klar war, dass der Trauerprozess so weit gediehen ist, dass die eigentliche Trauer in den Vordergrund treten kann, weil sich dem Mädchen Mille Gegenüber angeboten haben, an die sie anknüpfen konnte. Das war eine Zeit lang schwierig für sie, aber diese Phase kann sie nicht überspringen, weil sie zunächst in einen Moment des Schocks und der Abwehr von bestimmten Dingen geraten war.

Es war ein befreiendes Mittrauern am Schluss zu erkennen, Mille hat ihre Gegenüber gefunden und kann sich mit sich selbst konfrontieren. Am Schluss hat die richtige Person zum richtigen Zeitpunkt die Arme aufgehoben – dann war Mille in ihrer eigenen Trauer angekommen, die sich nun lösen konnte. Das war ergreifend schön mit anzusehen, denn man weiß: Danach können langsam, peu à peu, wieder andere Dinge ins Leben einsickern.

Was Emotionen angeht, so gibt es nichts auf der Welt, was nicht Millionen andere bereits erlebt hätten. Trotzdem, finde ich, ist es für jede Person, die in etwas Emotionales hineingerät, wichtig, dass sie für sich die Empfindung entwickeln kann, dass es erst einmal nur ihr eigenes Erleben ist. Es gibt ein »zu früh« für eine Unterstützung, etwa wenn sich ein Therapeut sofort mit Mille hinsetzt und versucht, Brücken für die Verarbeitung zu bauen. Man versteht, dass Mille nur fragt: »Wann ist die Stunde um?« Ein Mensch muss die Chance haben, sich zu entscheiden,

wann er sich seinen Gefühlen überlässt, bis dann jemand kommt und sagen darf »Was machen wir denn jetzt damit?« und »Wie kann ich dich darin unterstützen?«, anstatt zu erklären »Aha, die Person trauert, ihr muss jetzt geholfen werden«. Das hat etwas ausgesprochen Abwertendes. Das lässt das, was ich selbst erlebe, im Grunde gar nicht zu.

Mille ist in ihrer Trauer Subjekt



Dr. Bernhard Gleim (NDR, Hamburg)

Mir ist das etwas zu regelhaft dargestellt, wie eine Traumabewältigung psychologisch korrekt abläuft. Ich spüre eine starke pädagogische Absicht in der Konstruktion der Folge. Eine Ausgelassenheit, die ein wenig gegen das Deutliche arbeiten würde, ein kreatives Temperament, was diesem schulmäßigen Ablauf der Traumabewältigung etwas widerspricht, hätte ich gut gefunden.

Sehr gut fand ich, dass der Film die Figuren Subjekte sein lässt. Die Figur der Mille steht im Mittelpunkt und es wird erkundet, welchen Raum diese Person um sich hat, wie dieser Raum von anderen definiert wird, wie sie selbst diesen Raum gegen diese anderen verteidigt. Man merkt, dass die Gesten, mit denen die anderen Mille trösten wollen, etwas Zudringliches haben. Die Zuneigung ihrer Eltern hat etwas Kontrollierendes, man möchte, dass ihr nichts passiert, man möchte sie aus der Depression herausholen. Man merkt, wie in der Fürsorge etwas weggenommen wird, das doch ganz bei ihr bleiben soll. Der Raum wird von den Eltern eng gemacht, aber Mille braucht mehr Raum. Das ist der Kampf, den sie hier führt, und sie bleibt die Herrin in ihrer Bewältigung des Traumas. Das ist eine schöne Bewegung in der ganzen Folge und unterscheidet diesen Film von

einer sentimentaligen Spekulation, die sehr häufig objekthaft mit Leiden und Trauern umgeht.

In der Anrührung Mille nahe kommen



Bettina Reitz (Degeto Film GmbH, Frank- furt/Main)

Die Beerdigung setzt in dieser Folge das Motiv. Wir sehen die wichtigen Personen, die Abschied nehmen. Ganz klar: Wenn Eltern um ihr Kind trauern, ist das so schrecklich, dass wir in diesem Augenblick zutiefst angerührt sind. Aber was kann danach im emotionalen Aufbau dieser Folge kommen? Die Autoren haben das Motiv nicht auf den augenblicklichen Effekt hin ausgespielt, sondern es gelingt, indem sich diese im Schmerz kraftvolle Hauptdarstellerin einen Raum für sich erarbeitet, dass wir uns für sie interessieren. Mille ist in der Trauer nicht Opfer. Das wird gleich in der kurzen Szene beim Psychologen dargestellt, indem sie immer auf die Uhr schaut – ihm sehr aktiv gerade nicht zuhört, sondern ganz aktiv mit der Uhr in Kommunikation tritt. Mille bewahrt im Schmerz diese Stärke. Das macht die Qualität dieser Serie bei aller Pädagogik und Didaktik aus – und das ist im Grunde die Kunst, mit einer Figur so umzugehen.

Der Schmerz wurde in einen Spannungsbogen eingebaut, der für Milles Charakter, für die Figuren und vielleicht auch für den Hintergrund der Geschehnisse Interesse geöffnet hat. Und indem diese Folge das über eine gewisse Zeit sehr detailliert und genau erzählt, hat sich in dem Moment, wo es zum Ausleben der Trauer kam, bei mir eine Tiefentür geöffnet. Jetzt bin ich auf einer ganz anderen, tiefen Ebene von dem Mädchen berührt, bin so nah bei ihr, dass ich mir die nächste Folge ansehen würde. Ich möchte wissen, wie sie aus dieser schmerzlichen Trauerarbeit wieder zum Leben zurückfindet.



Anrührendes Motiv zu Beginn: die Beerdigung der Freundin



Eine Schlüsselszene: Mille beim Therapeuten



Anrührende Szene am Schluss: Milles Trauer kann sich lösen

Screenshots aus Mille © DR Ramasjang

Das ist der große Unterschied zwischen einem momentanen Angerührt-Sein, das nur als Effekt existiert, und dem Angerührt-Sein, das mit aller erzählerischer Gekontheit versucht, den Figuren so nahe wie möglich zu kommen, ohne sie zu verraten, ohne ihren Raum oder ihre Würde zu beschädigen, um dann mit ihnen in verschiedene Entwicklungsschritte zu gehen, die im besten Fall eine noch tiefere Berührung und somit Beziehung zulassen. ■

zusammengestellt von Dr. Elke Schlote (IZI)

LITERATUR

Bowlby, John: *Verlust: Trauer und Depression*. München u. a.: Reinhard 2006.

Schwarz, Elisabeth: *Die Entwicklung des kindlichen Sterblichkeitswissens*. In: *Loccumer Pelikan*, -/2003/4. URL: <http://www.rpi-loccum.de/pel4-03.html> (letzter Zugriff: 29.7.2011)

Tausch-Flammer, Daniela; Bickel, Lis: *Wenn Kinder nach dem Sterben fragen: Ein Begleitbuch für Kinder, Eltern und Erzieher*. Freiburg: Herder 1994.